№ 21. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 23. Mai.

Wer groß sein will, muß auf die Liebe der Menge verzichten.

Freude in Ehren.

(Aus Hebels allemannischen Gedichten übertragen.)

Ein Lied in Ehren,
Wer will's verwehren?
Singt's Vöglein nicht in Flur und Hain,
Der Engel nicht im Sternenschein?
— Ein heit'rer froher Muth,
Gesundes, frisches Blut,
Geht über Geld und Gut!

Ein Trunk in Ehren,
Wer will ihn wehren?
Labt nicht mit Thau sich Blum' und Strauch,
Trinkt nicht der Abt sein Gläschen auch?
Wer brav am Werktag schafft,
Dem bringt der Rebensaft
Am Sonntag Kraft.

Ein Kuß in Ehren,
Wer will ihn wehren?
Küßt's Blümchen nicht sein Schwesterlein?
Küßt nicht der Stern den Nachbar sein?
In Ehren, lieben Leut',
Sagt' ich, und im Geleit
Von Zucht und Sittsamkeit.

Gleicht frohe Stunde
Nicht seltnem Funde?
Laßt sie genießen, wer da kann,
Bald kommen and're Tag' heran!
Der Kirchhof ist nicht weit,
Wer weiß, wie kurze Zeit,
Gilt uns das Grabgeläut!

Was hilft am Grabe
Uns alle Habe?
Geb' Gott uns einen sanften Tod,
Ein sanft Gewissen geb' uns Gott,
Jetzt, wo der Tag noch lacht,
Und, wenn sein Donner kracht,
Und in der letzten Nacht.

Die Brandstiftung.

Henriette Brendamour die schönste und unbescholtenste unter den Jungfrauen der Stadt, der Stolz von Nantes, war als Brandstifterin verhaftet worden. Jedes Herz wurde tief ergriffen von Kummer, aus jedem Blicke sprach Schmerz und Bestürzung, denn Alle hatten Henrietten geliebt, Allen war sie ein Vorbild jeder weiblichen Tugend gewesen. Anfangs fesselte Erstaunen und Ueberraschung jede Zunge, aber als endlich die Gemüther sich selbst wiederfanden, da hörte man von tausend Lippen nur Einen Ausspruch: „Es ist nicht möglich! so tief konnte Henriette Brendamour nicht sinken, ihr ganzes früheres Leben spricht zu deutlich wider eine solche That! Es ist nicht möglich! Wäre ihre Tugend Verstellung gewesen und Lüge, wohnte in dieser himmlischen Gestalt ein so tief verderbtes Herz, dann müßte Alles Wahn, Alles Täuschung sein hienieden!“

In diesem Ausspruche vereinten sich tausend Stimmen, und selbst Neid und Verläumdung, die sonst um so gewisser und schonungsloser ihr Opfer erfassen, je höher es früher über ihnen stand — selbst diese wagten sich nicht an Henrietten und schwiegen verwundert.

Doch so sehr auch die öffentliche Stimme für Henrietten war, so völlig erwiesen schien dennoch ihre Schuld: unwiderlegliche Beweise sprachen wider sie, und sie selbst hatte bereits das Verbrechen eingestanden.

Seit längerer Zeit war die Stadt durch häufige Brandstiftungen erschreckt und geängstigt worden. Viele Familien hatten Obdach und Vermögen verloren, und bereits mehrere Menschenleben waren Opfer der Flammen geworden. Kaum kamen die geängstigten Bewohner durch eine kurze Ruhe wieder zu sich; kaum wagten sie es, sich der schönen Hoffnung hinzugeben, die Verbrecher würden endlich, gesättigt durch so viele Opfer, von ihrem schrecklichen Beginnen nachlassen, — da schlug schon wieder die Flamme zum nächtlichen Himmel empor, und das Rasseln der Lärmtrommel, der schauerliche Klang der Sturmglocke erweckte die geängstigten Bewohner aus ihrem Schlummer.

Henriette, wie überhaupt der wohlhabendere und bessere Theil der Bevölkerung, suchte nach Kräften den Unglücklichen zu helfen, und wenn sie auch gleich Anfangs eine größere Theilnahme an diesen sich so häufig wiederholenden Verbrechen zeigte, als mancher Andere, so konnte man das doch nur auf Rechnung ihres schönen und gefühlvollen Herzens setzen. Späterhin aber veränderte sich plötzlich ihr ganzes Wesen; so heiter und unbefangen sie früher gewesen war, eben so trauernd und gleichsam durch einen tiefen Schmerz niedergebeugt, ging sie jetzt umher, kein Lächeln verschönte mehr ihre reizende Züge, und stets deckte ein Thränenschleier ihr sonst so reines Auge. Hörte man aber von einer neuen Brandstiftung, dann rang sie wie in wilder Verzweiflung ihre Hände, heftig zitterten ihre zarten Glieder, und es schien, als werde sie ergriffen von stillem Wahnsinn.

Herr Brendamour, ihr Vater, den Henriette seit dem Tode der Mutter mit doppelter Liebe, mit doppelter Zärtlichkeit umpfing, der stets der Vertraute ihrer innersten Gedanken gewesen war, versuchte umsonst in das Geheimniß zu dringen. Ihr Herz glich einem fest verschlossenen Schranke, dessen Thüre keine

Bitten, keine Vorstellungen zu öffnen vermochten.

„Sieh, meine Henriette,“ sprach er oft zu ihr, „wie glücklich, wie beneidenswerth war bisher mein Leben! Der Tod meines theuren Weibes, Deiner Mutter, warf den ersten Schatten in dasselbe, aber ich fügte mich ohne Murren in den unerforschlichen Rathschluß des Ewigen, und fand Trost in Dir, dem treuen Ebenbilde der Verlornen. Und Du, meine Henriette, entsinnst Du Dich noch der schönen Tage, wo Du mit treuer, kindlicher Liebe Dich bestrebtest, mir die Verlorne zu ersetzen, wo ich in Deiner Zärtlichkeit, in Deinem Vertrauen mein schönstes Glück fand. Silber bedeckte bereits mein Haupt und mehr und mehr drückte die Last der Jahre mich darnieder; aber nicht der Schmerz nicht die Sorge bleichte mein Haar, denn ich war glücklich und blickte mit Stolz auf meine Tochter, um die ich beneidet ward von Tausenden. Jetzt ist es anders geworden; die letzten Tage meines Lebens verbittert der geheime Kummer, der an Deinem Herzen nagt, und Dein Inneres bleibt mir verschlossen, ich darf nicht mit Dir klagen und mit Dir weinen, und immer mächtiger wird in mir die Sehnsucht, die mich hinweg ruft aus diesem Leben, an welches ich mich durch Dich früher so fest gekettet fühlte, hinauf in jenes Land, wo es keinen Schmerz giebt und keine Thränen. Warum ist es so ganz anders geworden zwischen uns, meine Henriette? wodurch verscherzte ich Dein Vertrauen, o sprich, wodurch?“

Aehnliche Klagen, ähnliche Vorwürfe richtete der unglückliche Greis täglich an seine trauernde Tochter und preßte das geliebte Kind dabei zitternd an sein Herz; aber vergebens lauschte sein Ohr ihrer Antwort, ihre Lippen blieben geschlossen und nur das Zittern ihres Körpers, nur die Thränen, die immer von Neuem ihrem Auge entströmten, sprachen ihren Schmerz aus und erfüllten das Herz des armen Mannes mit den Qualen der Verzweiflung.

„Eine Schuld,“ sprach er dann trauernd zu sich selbst, „eine Schuld kann es nicht sein, die das reine Herz meiner Henriette drückt und an der Blüthe ihres Lebens zehrt; nein, wie könnte dieses kindlich fromme Wesen gefallen sein, in dessen jugendliche Seele ich selbst durch Lehre und Beispiel alle Keime des Edlen und Schönen pflanzte? Und daß sie zur reichsten Blüthe sich entwickelten diese Keime, jeder Tag, jede Stunde ihres Lebens war Zeuge davon, denn jeden bezeichnete sie durch ein Werk der Liebe gegen einen leidenden Mitmenschen. Nur Eins kann es sein, was ihr Leben trübt, diese Liebe, die, schon entstanden in den heitern Tagen der Kindheit, in der Brust der Jungfrau zur glühenden Leidenschaft wurde. Viktor scheint seit einiger Zeit sie zu meiden — zu ihm will ich, er soll mir sagen, was Henriette vielleicht nicht zu gestehen wagt. Und ist es ein Mißverständniß, das sie trennt — dann will ich vermittelnd zwischen sie treten und Ruhe und Frieden zurückführen in Beider Brust und in die meine! — Doch wie, wenn es mehr wäre, als dies? — Wenn er durch seinen Leichtsinn, seine unglückliche Leidenschaft für das Spiel Henriettens Achtung verloren und ihrem Herzen Zeitlebens eine unheilbare Wunde geschlagen hätte? — Wie dann? — Henriettens Lippe ist verschwiegen wie das Grab, sie verschmäht es lieber, Trost und Beruhigung an dem mitfühlenden Herzen des Vaters zu suchen, als daß sie durch ein offenes Bekenntniß den, trotz seiner Schuld noch immer heiß Geliebten, auch meiner Achtung berauben sollte. Von ihr ist keine Aufklärung zu erwarten, so will ich denn zu ihm, und Heil mir, Heil

uns Allen, wenn meine Furcht übertrieben war, und er festen Blickes in mein prüfendes Auge schauen kann!"

So rief der trauernde Vater von Neuem die Hoffnung auf eine heitere Zukunft in seiner Seele wach, und erwartete in seinem Sorgenstuhle die Tochter. Schon senkten sich die Schatten der Nacht über die Stadt, das laute Treiben des Tages war verhallt, und immer mächtiger erhob draußen der Wind seine Schwingen. Henriette kam nicht, und der trauernde Vater, der nie das nächtliche Lager suchte, bevor das geliebte Kind nicht mit einem herzlichen Kusse ihm sanften Schlummer gewünscht, schloß wider Willen die müden Augen. — Ein lieblicher Traum muß Dich umschweben, Du Armer! freundlich lächelt Dein Mund, als spräche er ein Wort der Liebe; o, möchtest Du nimmer erwachen! möchten jetzt die dunkeln Schatten des Todes Dich umnachten, damit Dein Auge nimmer sähe, Dein Ohr nimmer hörte das Entsetzliche! — Doch sieh, schon lächelt es nicht mehr, das ehrwürdige Angesicht, gespannte Aufmerksamkeit malt sich in seinen Zügen, als lauschte er einem unheilverkündenden Tone — er öffnet das Auge, und was ihm erst Traum schien, schrecklicher Traum, das tritt nun als Wirklichkeit vor ihn: wieder hört er den Ruf der Lärmtrommel, den dumpfen Klang der Feuerglocke, und sieht die Nacht von dem Wiederschein der Flamme erhellt. — Er ruft nach Henrietten, doch keine Antwort tönt ihm wieder — ihr Zimmer ist leer — ihr Lager unberührt — und als er hinausstürzt auf die Gasse, und ihm Henriettens Name entgegentönt zugleich mit den Verwünschungen desselben Pöbels, der sie sonst als Heilige verehrt, als er vernimmt, daß sie, daß sein heißgeliebtes Kind die verruchte That begangen, da deckt Nacht, schreckliche Nacht das Auge des unglücklichen Greises. Nicht vernimmt er mehr die nähere Kunde, wie eine Patrouille lange Zeit eine, in einen dunkeln Mantel verhüllte Gestalt verfolgt, und diese ergriffen habe in demselben Augenblicke, wo sie die verruchte That vollbracht, und wie man in der Thäterin Henrietten erkannt — nicht vernimmt er mehr die entsetzliche Kunde, leblos liegt er in den Armen eines Freundes, der ihn mitleidig nach seiner Behausung schafft.

(Fortsetzung folgt.)

Der Greis.

Im weißen Haar ein müder Greis
Strebt hin zur Linde kühlem Schatten.
Hat ihn durchglüht die Sonne heiß,
Die Kirchhofs Linde labt den Matten.

Er schaut — doch rauscht es in den Linden —
In goldner Abendsonne Pracht.
Der Wahrheit ew'ges Licht zu finden,
Erlischt das Aug' in Todesnacht.

Alter schützt nicht vor Thorheit.

(Fortsetzung.)

Der Graf gab sich übrigens das Ansehen nicht nur eines jungen Mannes, sondern eines jungen Fants. Da die Furcht ihn immer peinigte, man möchte seine Jugend in Zweifel ziehen, spielte er mit solcher Anstrengung den Jugendlichen, daß ein Geck daraus wurde. Sein Gang war jener lächerliche Hahnentritt, den Alte zu haben pflegen, wenn sie hüpfen oder trippeln wollen; je öfter er mit einer gewissen Keckheit auftreten wollte, desto öfter knickten seine Kniee ein, und zuweilen überraschte ihn ein Hüsteln von jenem dumpfen Ton, wie es nur aus einem alten Topf und einer alten Brust zu kommen pflegt. Beim

Sprechen lispelte er und zog die Lippen spitz, und jede Minute sagte er einmal: „Wir jungen Leute.“

Diese Geckenhaftigkeit ward dem General bald zum Ekel zumal da der Graf nicht aufhörte, immer und immer wieder zu der Reise nach dem Gute des Herrn von Kohl zu rathen, so daß der General zuletzt eine Menge russischer Worte ausstieß, die alle so viel sagten als: Fant, Geck, Hasenfuß und Gelbschnabel.

Da der Graf aber von Neuem darauf zurückkam, rief der General mit einer Donnerstimme, die seinen Vater beben machte: „Tausend Donnerwetter! Herr! Sie hören, ich will nicht! Halten sie endlich das . . . . !“

Diesen Plan mußte der Graf demnach aufgeben; in demselben Augenblick aber entstand ein neuer in seinem Kopfe. Er fing an von der Jagd zu sprechen und fragte den Sohn des Generals, ob er dies Vergnügen liebe. Iwan — so hieß der junge Mann — versicherte, daß dieß in hohem Grade der Fall sei. Nun suchte der Graf ihn zu bewegen, mit ihm sogleich zu einer kleinen Jagdpartie aufzubrechen. Seine Absicht war dabei, den jungen Russen mit Heinrich unter irgend einem Vorwand voraus zu schicken, um ihn so los zu werden. Der blinde General war ihm dann weiter nicht gefährlich. Doch der junge Iwan schlug es ihm rund ab, weil er seinen Vater nicht verlassen könne. Da auch dies mißglückte, fing der Graf an unruhig zu werden. In der Angst sprudelte er allerhand alberne Reden hervor, und seine Aufregung machte sein ganzes Wesen noch schwankender und lächerlicher. Im Laufe des Gespräch's gerieth er einmal so in Feuer, daß er versuchte ein Entrechat zu schlagen, allein das Ding mißglückte und der alte steife Tänzer stolperte und fiel, nachdem er ein Paar Burzelbäume gemacht, zu Boden. Iwan brach in ein schallendes Gelächter aus, das sich noch vermehrte, als er die vergeblichen Anstrengungen bemerkte, die der Graf machte, sich aufzurichten. Der General fragte seinen Sohn, was er habe, und Iwan erzählte ihm in russischer Sprache, was eben vorgefallen sei, worauf der General, trotz seines gewöhnlichen übeln Humors, ebenfalls in ein lautes Gelächter ausbrach.

Wie erfinderisch ist die Liebe! Einen Andern würde dies in den wüthendsten Zorn oder die höchste Beschämung versetzt haben; beim Grafen that es weiter nichts, als einen neuen Plan in seinem Kopfe entstehen zu machen.

„Herr Graf,“ sagte er zu Iwan, „dürfte ich Sie wohl bitten, mir aufzuhelfen!“ Iwan fühlte mit einem Mal seine Unart, bat um Verzeihung und half seinem Großvater auf.

Der Graf gab sich ein finsteres Ansehen und verließ, sich kurz verabschiedend, das Zimmer. In der Thüre wendete er sich um und winkte dem jungen Iwan sehr nachdrücklich, ihm zu folgen.

10.

„Mein Herr!“ sagte der Graf, „Sie haben sich sehr unschicklich benommen. Sie sind ein Schurke, mein Herr, und wenn Sie sich auf der Stelle nicht mit mir schießen, so sind Sie ein feiger Bube obenein.“

Iwan ward feuerroth, seine Stirnader schwoll bis zum Zerplatzen, seine Augen schienen in Feuer zu schwimmen; Ueberraschung und Zorn raubten ihm die Sprache, und seine krampfhaft geballten Fäuste zuckten und schienen nur mit Mühe zurückgehalten zu werden, daß sie die rohe Beleidigung nicht sofort rächten. „Ich stehe zu Dienst!“ knirschte er endlich.

„Gut!“ sagte Iwan's Großvater, dem bei diesem Anblick doch nicht ganz gut zu Muthe war; „ich werde Ihnen meinen Be-

dienten senden, der Sie an den bestimmten Ort führen wird."

Hierauf schieden Beide mit einer kurzen Verbeugung.

Der Graf ging eiligst nach dem Pavillon und traf daselbst seinen alten Diener. „Heinrich," sagte er, „Du mußt so schnell als möglich Pulver schaffen; ich werde mich schießen!" Heinrich erschrack nicht. Des Grafen Worte machten keinen andern Eindruck auf ihn, als ob er gesagt hätte: „Heinrich, ich werde gen Himmel fliegen;" es konnte auf alle Fälle nur Scherz sein. Unterdeß theilte der Graf Heinrichen seinen Plan mit, doch diesem schien es noch immer ein gefährliches Spiel; da er aber seinen Herrn nicht davon abbringen konnte, so fügte er sich, und ging zu einem in der Nähe des gräflichen Schlosses wohnenden Jäger, der ihm einige Loth Pulver überließ. Während dieser Zeit erhielt der Graf unerwarteten Besuch von Sara, die ihm sorgfältig aufgepaßt und ihn zu ihrem Erstaunen mit dem jungen Iwan heimlich conversiren gesehen hatte. Ganz natürlich wollte sie wissen, was es gäbe, und wandte sich zuerst an den jungen Russen, um dem Grafen wo möglich durch eine scheinbare Allwissenheit zu imponiren; allein Iwan hatte sie, aufgebracht wie er war, zornig und rauh zurückgewiesen. Sie verfügte sich nun etwas verdrießlich zum Grafen, der sie sofort und unaufgefordert zur Mitwisserin seines Planes machte, den Sara in allen Punkten billigte.

Mittlerweile kam Heinrich zurück, und sogleich machte sich der Graf daran, ein Paar Pistolen nothdürftig mit Pulver zu laden, aber ohne ein Gränchen Blei hinein zu thun. Hierauf befahl er, den Wagen am Pavillon vorfahren zu lassen, und außerdem ein gesatteltes Reitpferd mit an Ort und Stelle zu nehmen. Sobald der Wagen kam, wurde Heinrich abgeschickt, Iwan abzuholen; nach einigen Minuten kamen beide. Der Graf ließ hierauf den Kutscher absteigen, der die Zügel für diesmal dem alten Heinrich überlassen mußte. Sobald der Kutscher, der vor Wuth und Staunen über den Schimpf, der ihm zugefügt wurde, gar nicht zu sich kommen konnte, endlich die Zumuthung begriffen und sich entfernt hatte, stellte Heinrich das Pistolenkästchen in den Wagen, worauf auch Iwan und der Graf, beide sich stumm komplimentirend, hineinstiegen. Heinrich kletterte auf den Bock, und hin rollte der Wagen.

Einige tausend Schritte vom Schlosse war ein kleines Wäldchen, welches der Graf für das Rendezvous bestimmt hatte. Wie man leicht denken kann, war er während der kurzen Fahrt sehr unbefangen und heiter, worüber sich Iwan nicht wenig wunderte, da es ihm selbst nicht gelingen wollte, die ernste Stimmung zurückzudrängen, die sich seiner bemächtigt hatte. Er war der einzige Sohn seines Vaters, und, im eigentlichen Sinne des Wortes, seine Stütze. Fiel er, er konnte es nicht ohne Entsetzen denken, so mußte er fürchten, daß sein Vater diesen neuen Verlust nicht überlebte. — Indessen das Unvermeidliche mußte ertragen werden. Nach wenigen Minuten hielt der Wagen und die Duellanten stiegen aus. Heinrich brachte das Kästchen, aus welchem der Graf die Pistolen nahm, und sie dem jungen Russen hinhaltend, sagte er: Wählen Sie, Herr Graf! Sie sind bereits geladen!"

„Wie?" rief Iwan, einen mißtrauischen Blick auf seinen Gegner werfend, dessen geckenhaftes Wesen in einer so feierlichen Minute ihn immer mehr empörte, „bereits geladen? Das ist wider den Gebrauch."

„Pah!" sagte der Graf, „wir haben auch keine Sekundanten, das ist ebenfalls wider den Brauch. Man muß sich den Umständen fü-

gen! Was fürchten Sie? Sie haben ja die Freiheit, unter den beiden Pistolen zu wählen."

Iwan ergriff eine der Pistolen, indem seine finstern Blicke spähend auf dem Gesicht des Grafen hafteten, und da er diesen ruhig und heiter bleiben sah, gab er die Waffe schnell wieder zurück und rief: „Nein, ich will die andere!"

Der Graf gab ihm die andere Pistole, wie natürlich mit demselben heitern Lächen.

„Wenn es ihnen gefällig ist," sagte er hierauf, „so wählen wir 15 Schritte Distance, avanciren dann jeder 3 Schritte, während Sie 1, 2, 3 kommandiren, und schießen bei dem letzten Worte Beide zugleich."

Iwan nickte. Der Graf wählte seinen Stand und Iwan zählte die 15 Schritte ab. Während er dem Grafen so den Rücken zukehrte, näherte sich Heinrich seinem Herrn und flüsterte ihm ängstlich in's Ohr: „Um Gotteswillen, Herr Graf, sind auch wirklich keine Kugeln darin?"

Der Graf, welcher mit Recht fürchtete, die Unbesonnenheit dieses Menschen könnte ihn verrathen, trat ihm statt aller Antwort so heftig auf den Fuß, daß Heinrich laut aufschrie. In diesem Augenblick war Iwan auf seinem Stand angelangt und wendete sich um. Schnell benutzte der Graf den Schrei Heinrichs und dessen grämliches Gesicht zu seinem Vortheil.

„Sei ruhig, guter Bursche," sagte er, „einmal müssen wir Alle sterben. Sei ruhig und geh' jetzt."

Heinrich ging. „Allons denn!" rief der löwenherzige Graf, „lassen Sie uns beginnen, Herr Kamerad."

Beide avancirten; Iwan kommandirte mit fester Stimme 1 — 2 — 3, zwei Schüsse krachten durch die Luft und mit dem Schrei: „Ich bin getroffen!" stürzte der Graf zu Boden.

„Herr Jesus!" schrie Heinrich unwillkürlich und eilte zu seinem Herrn.

Der Graf lag auf dem Bauch und krümmte sich.

„Die Kugel ist unter dem Herzen durchgegangen," sagte er mit matter Stimme, „nehmen Sie schnell das Reitpferd, eilen Sie zum — Schlosse — zurück, verbergen Sie sich — daselbst, bis ich mit meinem — Diener ankomme, der soll Ihnen, ah, meine Brust! — zur weitern Flucht — ah! ah! — behülflich sein — eilen Sie — ich verzeihe Ihnen! — ah! ah!"

Iwan legte schaudernd die Hand auf die Schulter des Grafen, während Thränen aus seinen Augen stürzten, dann schwang er sich auf's Pferd und sprengte zum Schloß zurück.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

Wer will jetzt noch bezweifeln, daß die Kunstfertigkeit der Füße unter allen Künsten obenan steht! Die bekannte Taglioni erhält in Petersburg außer ihrem wirklich ungeheuern Gehalt noch für jedes neu einzustudirende Ballet die Kleinigkeit von funfzigtausend Rubeln. Jüngst erhielt sie, als sie in einem Ballet auftrat, ein Blumen-Bouquet von Diamanten, und zwar aus der Hand des Kaisers.

(Wodurch erlangt man ein hohes Alter?) Wenn man viel, sehr viel Wein trinkt. Wenigstens fand ein Engländer dieses Mittel probat, der ein Alter von 93 Jahren erreichte, in London eine Reihe von Jahren hindurch ein Weinhaus regelmäßig täglich besuchte, und dort nur als der Fünf-Flaschen-Mann bekannt war. Man berechnete, daß

er in den letzten zwanzig Jahren nur in diesem Hause fünf und dreißigtausend sechshundert und neun Flaschen, oder 57 Pipen Wein getrunken habe.

Tags=Begebenheiten.

Auf Kosten Sr. Maj. des Königs von Preußen wird der sandige Platz bei Braunschweig, wo das Denkmal der im Jahre 1809 dort erschossenen und begrabenen Schillerschen Krieger steht und wo ein Haus für einen Invaliden erbaut ist, in eine schöne Garten=Anlage von anderthalb Morgen umgewandelt werden.

Der Kammermusikus Wieprecht und der Instrumentenmacher Skorra in Berlin haben ein Patent auf die Anfertigung eines Baß=Holz=Blase=Instruments, Batyphon genannt, auf 10 Jahre, und der Tischler Clauß daselbst hat ein Patent auf eine für neu und eigenthümlich anerkannte Einrichtung, das Thürfutter mit der Bekleidung zu verbinden, und die letztere an der Thürzarge zu befestigen, erhalten.

In mehreren Orten Englands finden seit einiger Zeit bewaffnete Aufzüge und aufrührerische Versammlungen statt, so daß sich die Königin genöthigt gesehen hat, eine Proklamation dagegen zu erlassen, worin die Ruhestörer mit der ganzen Strenge der Gesetze bedroht werden.

Zeittafel.

Den 23. Mai 1823 Einzug der Franzosen in Madrid. Den 24 Mai 1820 letzte Conferenz des Minister=Congresses in Wien. Den 25. Mai 1826 die Regierung von Chiloe erklärt sich für unverletzlich und anverantwortlich, jedoch in Verbindung mit Chili bleibend. Den 26. Mai 1827 Vermählung des Prinzen Karl von Preußen mit der Herzogin Maria von Weimar zu Charlottenburg. Den 27. Mai 1823 Spanische Erklärung gegen die Einmischung Frankreichs in die Span. Angelegenheiten, und die Errichtung einer Span. Regentschaft. Den 28. Mai 1825 Griechisch=Türkisches Seegefecht bei Mitylene. (Sachtbury gegen Capudan Pascha zum Nachtheil der Türken.) Den 29. Mai 1823 Uebertritt des Portugiesischen Generals Seputveda mit 2 Regimentern zu Don Miguel in Sartarem. Den 30. Mai 1825 Griechische Amnestie wegen politischer Vergehen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Kreisphysikus.

Charade.

(Dreisilbig.)

Wohl mancher mag die Ersten Beiden
Um ihres Thrones Glanz beneiden,
Wenn Purpur ihre Schultern deckt,
Doch wohnt auch dort oft schwerer Kummer,
Und raubet dann den süßen Schlummer
Dem Haupt, das eine Krone trägt.

Hoch raget in gigant'schen Massen
Bis sie der Wolken Saum erfassen,
Das Dritte aus dem Schooß der Erd',
Bald dient es auch in Glanz zu kleiden
Das Diadem der Ersten Beiden
Ein kleiner Punkt von hohem Werth.

Und stolz erhebt in Jugendstärke
Das Ganze seine Riesenwerke
Und trotzet noch dem Strom der Zeit.
Wohl nahen jährlich tausend Gäste
Und huldigen der stolzen Veste
Und ihrer Gegner Lieblichkeit.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.